

Zukunftsansichten der katholischen Pädagogik

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einriedeln, 19. Jan. 1912. || Nr. 3 || 19. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebold
Rickenbach (Schwyz) und Saur, Rogger, Hüllich, Herr Lehrer F. Selz, Urden (St. Gallen)
und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einriedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den
Chef-Redaktor, zu richten. Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einriedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer F. Oesch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf.
Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq IX 0,521).

Inhalt: Zukunftsaussichten der katholischen Pädagogik. — Was wollen die „Päd. Blätter“ in Zukunft?
— Kathol.-Pädagogischer Weltverband. — Von unserer Krankenkasse. — Korrespondenzen. — Litera-
tur. — Sammeliste für Wohlfahrts-Einrichtungen. — Briefkasten der Redaktion.

Zukunftsaussichten der katholischen Pädagogik.

Hochverehrte Versammlung! ¹⁾

Ihr Vorstand hat mich zu einem Vortrag in Ihrem Kreise ein-
geladen. Gerne bin ich dieser Aufforderung nachgekommen. Wer abgele-
gen im stillen Bergdörflein seines Amtes waltet, dem ist es eine Herzens-
erfrischung, mit Kollegen, die in total andern Verhältnissen wirken, hie
und da in Geistesverbindung zu treten. Um so lieber brachte ich das
Opfer, als es mir vergönnt ist, im Kreise von Gefinnungsgenossen zu
reden, mit Männern, denen über die Tretmühle des Alltagslebens die
Berufsideale ihren erwärmenden Glanz noch nicht verloren haben.

Gefinnungsgenossen! An unsern Festen wird das Wort: Wir sind
ein einig Volk von Brüdern bis zum Ueberdruß herabgeleiert oder mit
heuchlerischem Pathos in die Lüfte geschmettert; es ist dies Wort so

¹⁾ Der Vortrag wurde gehalten im Verein katholischer Lehrer und Er-
zieher St. Gallen und Umgebung.

eine künstliche Guirlande, und es will mir scheinen: Wie wir unsere Festhütten mit allerlei Firlefanz und Bazarware schmücken, statt mit echten Blumen in ihrer natürlichen Schönheit, so haben wir nachgerade auch einen Bazar pädagogischer Phrasen angelegt, wo man billig kaufen kann, was nur einige Tage, vielleicht nur einige Stunden uns über die Wahrheit des Schullebens hinwegtäuscht.

Erwarten Sie von mir nicht, daß ich Sie mit puffendem Feuerwerk einer geschminkten Rhetorik hinhalten werde. Gefinnungsgeossen! Ein geistiges Band soll uns umschlingen, nicht ein Kautschoukband süßer Redensarten, sondern ein wahrhaftes Bergseil geistiger Uebereinstimmung in den Grundsätzen des Lebens und Berufs. Und so wollen wir denn heute auch geistige Arbeit leisten.

Meine Mutter erzählte mir oft von einer Gestalt der st. gallischen Geschichte, die mir immer stark imponierte, vom Naglersepp, dem Volkstribun aus dem Rheintal. Man mag ihn verächtlich einen Demagogen nennen; er ist mir doch lieber als mancher fuchsliftige Diplomat, und seine derbe Draufgängerei imponiert mir besser als das Gebahren gewisser Herren, die wie die Radfahrer nach oben einen Buckel machen und nach unten treten. Rheintalerblut fließt auch in meinen Adern. Erwarten Sie auch von mir nicht süße Worte; ungeschminkte Wahrheiten will ich Ihnen sagen. Und wenn der eine oder andere Zuhörer mit mir nicht einverstanden ist, so bitte ich ihn nicht um Verzeihung, sondern sage in rheintalischer Liebenswürdigkeit: Wenns dir nicht gefällt, so setze einen Stecken dazu.

Zukunftsaussichten! Es gibt verschiedene Wege, darüber zu reden. Einer meiner Lieblingschriftsteller P. Weiß hat mich gefesselt durch die Klarheit seines Stils, vor allem durch das zielsichere Hinschreiten in der Gedankenentwicklung. Markieren wir also vor allem das Ziel des heutigen Vortrages unverrückbar.

Nego, sagt der Jesuit, und so will ich vorerst auch sagen, was ich nicht bieten will. Kein Idealbild! Fern liegt es mir, Sie in goldene Zukunftsträume einzuwiegen, in Ihnen das Strohfeuer der momentanen Begeisterung zu wecken. Das hätte soviel praktischen Wert wie der Patriotismus des Bübchens, das seine seelische Erhebung nach der Bundesfeier in die Worte faßte:

„Am schönsten war es, wenn sie das Vaterland anblästen und nachher riefen Bravo!“

Keine Jeremiade! Wer mit katholischen Lehrern und Schulmännern öfters in Verbindung kommt, muß immer und immer wieder das Jammerlied hören: Wir sind rückständig, unsere Gegner sind voran.

Wir hängen nur zu gerne unsere Harfen an die Weidenbäume, statt mit David kräftig in die Saiten lebenspraktischer Arbeit zu schlagen. Also keine Litanei der bestehenden Mängel, kein Geschrei über Inferiorität! Ein Realbild will ich Ihnen bieten, ein Bild, dessen Grundfarbe strengste Wahrheitsliebe ist.

I.

Wir dürfen an dieser Stelle des großen Kulturpioniers des engern Vaterlandes gedenken, des hl. Gallus. In meiner Schule entwerfe ich dessen Lebensbild immer mit besonderer Vorliebe und suche meinen Senneububen und Alpenmeitschi zwei Gedanken recht klar vor Augen zu führen:

a. Das Bestreben der Glaubensboten, die geistige, die religiös-sittliche Kultur zu heben;

b. aber auch Hebung der materiellen Kultur, als notwendigem praktischem Betätigungsfeld der religiös-sittlichen.

Damit sind wir nun so recht eigentlich auf unser heutiges Arbeitsfeld übergetreten. Die Geschichte der christlichen Vergangenheit läßt sich leicht nach zwei Ideen klar ordnen:

Was hat das Christentum getan für die Hebung der geistigen Kultur?

Was hat es getan für die Hebung der materiellen Kultur?

Diese zwei Programmpunkte gelten auch für alle Zukunft. Sie gelten aber auch für die einzelnen Arbeitsgebiete, auch für die Zukunft der Pädagogik, der christlichen Pädagogik.

Wir können also das Ziel markieren:

a. Auch in Zukunft wird die katholische Pädagogik die eine Hauptaufgabe in der Vermittlung unverrückbarer Grundsätze für die religiös-sittliche Lebensführung erblicken müssen.

b. Sie wird aber auch die Gebiete der praktischen Kulturarbeit intensiv bebauen.

Sie ist für alle Zeiten eine Pädagogik der Grundsätzlichkeit und der kulturellen Mitarbeit.

Der erste Programmpunkt wird ohne Weiteres Zustimmung finden, nicht so der zweite; wenigstens konnte ich nur zu oft die Erfahrung machen, daß ihm nur ungern die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Bleiben wir also noch einen Augenblick hier stehen.

Die Glaubensboten begnügten sich nicht damit, das übernatürliche Leben der Alemannen zu kultivieren, sondern sie suchten auch die natürlichen Lebensbedingungen nach den Grundsätzen des Christentums zu veredeln. Fassen Sie den Gedanken recht scharf: Es ist christlicher Sinn,

den ganzen Menschen zu erziehen. Katholische Pädagogik ist insofern eine Pädagogik der Harmonie, d. h. alle menschlichen Anlagen, die natürlichen und übernatürlichen, sind zu entwickeln, zu kultivieren, auf einen höhern Grad der Güte zu führen.

Wie man in den Kreisen der modernen Pädagogen sich einseitig auf die Weiterentwicklung der natürlichen Anlagen versteift und dabei im Sumpfe des Naturalismus stecken bleibt, so herrscht in katholischen Kreisen nur zu oft ein einseitiger Spiritualismus; man glaubt, mit Pflege des übernatürlichen Lebens genug getan zu haben. Es ist un-leugbare Tatsache, daß dieser einseitige Spiritualismus viele katholische Lehrer ins Lager der Modernen getrieben hat. Auf beiden Seiten fehlt es am klaren Denken. Der Jesuit Catyrein stellt nach unserer Ansicht das katholische Erziehungsziel mit den Worten richtig dar:

„Die Erziehung leite den Menschen an, in den konkreten Lebensverhältnissen, in die ihn die Vorsehung gestellt hat, durch treue Pflichterfüllung das ewige Leben zu verdienen.“

Analysieren wir diesen Satz, so ergibt sich als Hauptziel: Pflege des übernatürlichen Lebens, als notwendiges Nebenziel: Gewissenhafte Verwaltung und Kultur der praktischen, der realen Lebensgüter. Sowohl der freisinnige Naturalismus als der pietistische Spiritualismus sind Einseitigkeiten. Das Verhältnis der natürlichen und übernatürlichen Menschheitsgüter ist nicht das des gegenseitigen Ausschlusses, auch nicht das der Gleichwertigkeit, sondern es besteht eine gewisse Hierarchie, die religiös-sittliche Kultur ist die Spitze, die materielle das notwendige Fundament oder mit einem andern Vergleich, das religiös-sittliche Leben ist die Quelle, das materielle Leben des Bächlein, das von ihr gespeist wird. Vertrocknet die Quelle, so vertrocknet auch das Bächlein; ist die Quelle schmutzig, so fließen auch keine klaren Wellen. Wird umgekehrt dem Quellwasser der Abfluß verstopft, so ver-sumpft die Umgebung, es fehlt das natürliche Betätigungsfeld.

Betrachten wir das Verhältnis zwischen moderner und katholischer Pädagogik, so tritt dem einsichtigen Beobachter sofort ein gewaltiger Unterschied vor die Augen. Dieser ist die psychologische Lösung mancher Fragen. Die moderne Pädagogik ist nicht an Grundsätzlichkeit gebunden; es herrscht ein weitgehender Subjektivismus, ja grundsätzliche Fragen werden am liebsten durch weitgehende Konzessionen an die Zeitforderungen gelöst, oder dann wird ihnen absichtlich ausgewichen. Das Hauptgewicht der Tätigkeit auf erzieherischem Gebiet neigt hier auf die Seite der praktischen Arbeit, und es ist nicht zu leugnen, daß glänzende Resultate erzielt wurden. Katholischerseits gibt es keinen Subjektivismus; die oben geschilderte Hierarchie der pädagogischen Fragen, wobei die

Grundsätzlichkeit, namentlich in transzendenten Fragen, an der Spitze steht, drängte die katholischen Pädagogen auf das Gebiet der theoretischen Erziehungslehre. Und es ist ebenso unleugbar, daß damit die praktische Schularbeit oft zu stark in den Hintergrund gedrängt wurde, der große Entwicklungsgang der Geschichte der Wissenschaften seit der Reformation spielt sich eben auch auf unserm Spezialgebiete ab.

Wie aber auf dem Gebiet der Erfahrungswissenschaften der Katholizismus aus der bloß defensiven Stellung herausgetreten ist und seit Jahrzehnten auf dem Feld der Naturwissenschaft, der Medizin, der Geschichte zc. die katholischen Gelehrten angefangen haben, eigentlich mitzuarbeiten, so macht sich auf dem Gebiet der Erziehungswissenschaften die Tendenz zu praktischer Mitarbeit mehr geltend als früher.

Beantworten wir nun vorerst die Frage: Ist der zeitgemäße Ausbau der technischen Pädagogik mit katholischer Grundsätzlichkeit in Erziehungsfragen vereinbar? H. H. Dr. Gisler, Chur schreibt:

„Ist die katholische Kirche ein Gebirge, dessen Grate und Gipfel, nachdem sie einmal auf höheres Geheiß aus dem Feuermeer der urchristlichen Begeisterung emporgetaucht, in immer gleicher Zahl und Zeichnung zum Himmel ragen, dessen Flanken ihre Gefüge nicht verrücken, ihr Kleid nicht ändern? Ist sie ein Hochgebirge, auf dessen toten Felsen die Sonne glüht, blauer Himmel und stille Wölklein lagern — und doch alle Klänge des Lebens verstummt sind? Oder ist sie ein Gebirge, das hier eine lebensfrische Alptribe und einen traumbunkelel Arvenwald erzeugt, dort in das Todeskleid eines Gletschers sich hüllen läßt, — ein Gebirge, um welches Höhenleben flutet, wilde Wolken und Winde jagen, ohnmächtige Blicke leuchten, während aus seinem Schoße Ströme des Segens zu Tal rauschen? — Die Kirche empfing vom Herrn für die Erdenzeit nicht die Friedenspalme, sondern das Schwert. Die streitende Kirche, daher auch die fortschreitende Kirche. So sehr sie das Motto: *semper eadem* — Beharrung für sich beansprucht, ebenso stark betont sie eine andere Losung: *Entwicklung!* Ein statisches und dynamisches Prinzip ist in ihr immer wirksam; immer sich selbst gleich, wächst die Kirche doch durch alle Zonen und Zeiten, ist rastlos am Ausbau ihrer Organisation und beinahe schrankenlos in ihrer Anpassungsfähigkeit.“

Dieses Wort gilt für die Kirche als einheitlichen großen Bau, aber auch für ihre einzelnen Arbeitsgebiete, also auch für ihr erzieherisches Amt. Grundsätzlichkeit in den dogmatischen Fragen und in allen diesen Punkten treue Unterwerfung unter die Lehrautorität der Kirche: **das ist das statische Prinzip**; aber damit ist vereinbar Ausbau der disziplinären, in unserm Fall der methodischen Fragen, Anpassung an die Bedürfnisse der heutigen Zeit in schultechnischen Fragen, kulturgemäße Entwicklung: **das ist das dynamische Prinzip**. Grundsätzlichkeit und Entwicklung haben eine unlösbare Ehe geschlossen, die Grundsätzlichkeit ist das Haupt dieser Ehe, die Entwicklung ist aber nicht rechtlos. Wir sehen also:

Grundsätzlichkeit und zeitgemäßer Fortschritt sind zwar nicht trennbar von einander, wohl in schönster Harmonie vereinbar.

Nun drängt sich aber die Frage auf: Ist denn diese Grundsätzlichkeit unbedingt nötig? Erötet sie nicht den andern Kontrahenten, die Entwicklung?

Diese Frage beantwortet sich von selbst, wenn wir den Stand der modernen Pädagogik näher ins Auge fassen. Chamberlain bezeichnet den heutigen Wirrwarr in philosophischen Dingen treffend mit „Delirium“. Die tiefsten Lebensfragen werden absolut nicht mehr mit dem nötigen Ernst untersucht. In religiöser Beziehung ist, wie P. Weiß bemerkt, ein häßliches Rotwelsch zur geläufigen Sprache geworden, und die Gründung von Surrogatsreligionen ist Modesache. Der Begriff „Religion“ ist ein Kautschoubegriff geworden. Ja, man ist soweit gekommen, in diesen Grundfragen den ausgeprägtesten Subjektivismus auf den Thron zu erheben.

Und wie steht es auf dem schultechnischen Gebiet? Der Wirrwarr ist nicht minder groß. Jedes pädagogische Kind führt das Wort Reform im Munde, und je lauter diese Kinder schreien, desto besser gedeihen sie. Man hat die beiden drastischen Worte „Pädagogisch-methodische Modenarren“ und „Pädagogisch-methodische Eintagsfliegen“ geprägt. Die Worte würden Abraham a sancta Clara alle Ehre machen in ihrer Verbtheit, aber sie sind wahr. Es wäre wohl bald an der Zeit, pädagogisch-methodische Modejournale herauszugeben, worin die neuesten „Hut- und Kleidermoden“ studiert werden könnten.

Evident ergibt sich daraus: Wenn das ordnende Prinzip der Grundsätzlichkeit, der Autorität fehlt, so schießt die Neuerungsucht überwuchernd auf. Eine Sucht ist ein ungeordnetes Streben, das sagt genug!

Ich will Ihnen einige Beispiele aus der jüngsten Zeit als Beweis bieten.

Wenige Jahre sind verflossen, da mußte jeder moderne Pädagoge auf Herbart-Biller schwören. Und heute? Junge Herren nennen die Arbeit eines Rein, Theodor Wiget u. Kinderei und blähen sich auf, als ob die Pädagogen vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte lauter Dummköpfe gewesen wären. Mit der Kulturarbeit von Jahrtausenden wird herumgesprungen wie mit alten Spinnrädern, die man in den Estrich stellt, den Kindern ein Spielzeug. Selbst der freisinnige Verfasser des schweiz. Jahrbuches für Erziehung und Unterricht ist empört über das Gebahren dieser Herren. Und im bernischen Großrat wurde diese Pietätlosigkeit, die selbst vor den heiligsten Volksgütern nicht Halt macht, scharf gegeißelt.

Die mangelnden religiös-sittlichen Grundsätze führten zum Mate-

rialismus, zu einer Talmikultur, die geistige Kultur wird an die Wand gedrückt. Ein edelhafter Hygienismus, ein verschwommener Aesthetizismus, ein dürre Intellektualismus macht sich breit. Die feinere Menschheitspsychologie findet kein Verständnis mehr. Es ist ein großes Verdienst Försters und der modernen Psychotherapie, daß sie dem grobsinnlichen Materialismus, dem sich breitmachenden Hygienismus und der tausendköpfigen Hydra des Intellektualismus auf den Kopf traten.

Woher rührt die Staatsreglementiererei in der Schule? Wir haben pädagogische Schwächer in Hülle und Fülle. Sie kennen ja den jüngsten Fall, wo ein Kunstmaler sich berufen fühlte, sich als pädagogische Größe zu blamieren. P. Tibitanzl redet von den Lehrstuhlpädagogen, die bei einer dustenden Havana die pädagogische Welt mit ihren Theorien beglücken. An Stelle klarer Grundsätze sind Phantasiebilder getreten. Und wer das Schlaraffenland pädagogischer Freiheit in den grellsten Tönen besingt, wird von großen und kleinen Kindern als Wundermann angestaunt. Aber Papa Staat sagte sich „die Herren werfen mir alles über den Haufen, da muß ich Ordnung machen.“ Und er setzte sich hin, schrieb als Rezept gegen das Delirium ein Reglement und so in der Folge bei jedem Anfall wieder eins, bis dicke Bände geworden sind. Die Pädagogik ist nun freilich nicht mehr die ancilla theologiae, aber die Hörige des Bürokratismus. Und gar mancher Lehrer kann es selber erfahren, daß im Garten des Hrn. Bürokratius nicht viele Rosen der Freiheit blühen.

Die schlimmste Folge aber dieses Mangels an klaren Grundsätzen, des Mangels jeglicher Autorität in religiös-sittlichen Dingen ist, daß diese Theorien auch in der Schule doziert werden. Förster hat an verschiedenen Stellen seiner Schriften markant gezeigt, wie die moderne Pädagogik groß sei im Niederreißen, im Herausreißen sittlicher Grundsätze aus den Kinderherzen. Und was wird an deren Stelle gepflanzt? Der Zweifel und die Negation. Es ist bezeichnend, daß die markantesten Vertreter der Psychotherapie, die Atheisten Dubois und Marciniowski, erklären, vom Standpunkt des Nervenarztes aus betrachtet sei die religiös-sittliche Negation der Modernen eine Untat, deren vielgepriesene Umwerfung aller Worte nichts sei als ein Raubsystem, das auf die Dauer von schwerschädigendem Einfluß auf die geistige Gesundheit werde.

Es ergibt sich also evident: Der ausgesprochene Subjektivismus auf religiösem, auf sittlichem Boden führt zur Grundsatzlosigkeit, wenn nicht gar zur Feindschaft gegen alle Autorität, gegen jedes Gesetz. Wir Katholiken haben also keinen Grund, uns nach diesen zweifelhaften Fleischtopfen zu sehnen.

Damit habe ich die Rechte des ersten Kontrahenten der katholischen Pädagogik zur Genüge klar gelegt. Nun ist aber nötig, auch den zweiten zum Worte kommen zu lassen: den Fortschritt, die Entwicklung.

(Schluß folgt.)

Was wollen die „Päd. Blätter“ in Zukunft?

(Fortsetzung.)

Wir bleiben heute bei den Zitaten und fahren somit mit denen einer weiteren pädag. Zeitschrift weiter. Das um so mehr, weil uns ein st. gallischer Lehrer dringend bat, doch ja über nachfolgende Zeitschrift mit gleicher Offenheit und Geradheit zu urteilen, wie in unserem Organe über die „Bernser-Seminar-Blätter“ geurteilt wurde. Für heute also Zitate und dadurch Belege zu gerechter und unparteiischer Beurteilung durch den Leser und die Leserin selbst. —

Im 2ten Jahrgange erscheint eine „Zeitschrift für Jugend-Erziehung, Gemeinnützigkeit und Volkswohlfahrt“. Sie erscheint im Verlage von A. Trüb u. Comp. in Aarau und Zürich und ist geleitet von Prof. Dr. E. Dürr. Sie gibt zugleich ein Revue über „Grundfragen der Psychologie und Pädagogik“ heraus und kostet in 24 Nummern 8 Fr. und für die Mitglieder des Vereins (Schweizer. Verband für Jugend-Erziehung, Gemeinnützigkeit und Volkswohlfahrt) nur Fr. 4. Die Zeitschrift ist sehr gut bedient, zählt nennenswerte und viele Mitarbeiter im In- und Auslande und ist tatsächlich reichhaltig und vielseitig. Fragt uns aber ein Leser, wessen Geistes Kind sie ist, so sagen wir: positiv-christlich will sie zweifellos nicht sein, sie will — gelinde gesagt — wahrscheinlich interkonfessionell in ausgeprägtester Art sein. Doch einige Belege, Leser und Leserin mögen dann selbst urteilen. —

In der „Weihnachts-Nummer“, vom Verlage *expresis verbis* so betitelt, lesen wir u. a. folgendes:

„Feste sollen Zeugnisse göttlicher Gegenwart in der Menschheit sein. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Nur im Lebendigen, im gegenwärtigen Gott, nicht in vergangenen Tatsachen oder überlieferten Vorstellungen können Leib und Seele sich wahrhaft freuen. Sind sie doch selbst lebendig, beweglich, schöpferisch und frei. Sie haben Füße, um zu eilen, Hände, um zu wirken, ein Haupt zum Denken, ein Herz zum Leiden und Streiten; ja Flügel, Flügel hat die Seele, um sich herauszuschwingen aus aller Enge des Daseins in die weiten Räume kommender Zeiten, neuer Ideen, werdender Welten. Drum wollen wir's bei jedem festlichen Anlaß immer wieder hinausrufen in alle Lande, das Evangelium von dem Gott der Lebendigen, in dem man sich freuen kann, weil er mit dem Toten und Erstarrten nichts zu schaffen hat.“